

T 6b Wie weiterleben?

Fünf Fragen an drei Überlebende:

Isak Wasserstein (D) – Otto Gunsberger (Australien) – Harry Nieshauer (USA)

Frage: Wie reagierten die Leute, die Sie nach dem Krieg neu kennenlernten (z. B. Nachbarn, Kollegen...), als sie erfuhren, dass Sie den Krieg in mehreren Konzentrationslagern überlebt haben?

Isak Wasserstein: Wir hatten nach dem Krieg einen Lebensmittel-Großhandel und einen Laden in Garmisch-Partenkirchen, der am Samstag geschlossen war. Wir hatten keine Freunde und Verwandte in unserer Nähe. Die Leute um uns herum und unsere Kunden wussten natürlich, dass wir Juden waren, die einzigen weit und breit. Sie konnten sich vorstellen, wie wir den Krieg überlebt haben. Wenn es mal nähere Kontakte gab, kamen meistens Fragen zur jüdischen Religion.

Otto Gunsberger: Abgesehen von den Menschen, die mir nahe standen, wie Verwandte, die überlebt hatten oder gute Freunde, war niemand daran interessiert, mich zu fragen oder etwas über die Qualen, die ich erlitten hatte, zu erfahren. Zu viele waren entweder aktiv oder als Mit-helfer oder Mitläufer an den Gräueltat beteiligt. Sie verweigerten eine Wiedergutmachung der Vergangenheit.

Elisa Nieshauer für ihren Vater Harry: Als mein Vater nach dem Krieg die alte Nachbarschaft aufsuchte und überlebende Nachbarn antraf, reagierten die auf ihn wie auf einen Geist: „Du lebst noch?“ Die meisten Menschen, die nicht selber in einem Konzentrationslager waren, wollten die Schreckensgeschichten nicht hören.

Frage: Was war Ihr größter Wunsch für Ihre Zukunft, nachdem der Krieg vorbei war?

Isak Wasserstein: Ich muss Ihnen ehrlich gestehen, dass ich damals keine Wünsche hatte. Ich bin in Garmisch-Partenkirchen befreit worden und habe, bis ich 1946 in einem anderen DP-Lager (Displaced Persons) meine Frau kennen gelernt habe, einfach nur versucht, irgendwie weiter-zuleben und zu arbeiten. Das Leben hatte keinen Sinn mehr, es funktionierte nur noch automa-tisch. Ich hatte keine Familie mehr, keinerlei Verwandtschaft. So ging es auch meiner Frau, nur wir zwei Leute waren übrig geblieben, es war sehr schwer.

Otto Gunsberger: Wieder so zu leben wie ich vor meiner Deportation gelebt hatte.

Elisa Nieshauer: Mein Vater wünschte sich für seine Zukunft, ein neues Leben beginnen zu können, Arbeit zu haben und eine Familie zu gründen.

Frage: Dachten Sie jemals daran, nach dem Krieg in ihre Heimat (Polen - Wasserstein/Niesha-
wer, Ungarn - Gunsberger) zurückzugehen?

Isak Wasserstein: Nein, niemals, weil ich keine Heimat mehr hatte. Das Warschauer Ghetto, in dem ich mit meiner Familie lebte, bis ich deportiert wurde, war meine Heimat, aber es existierte nicht mehr, meine Familie lebte nicht mehr.

Otto Gunsberger: Es war eine natürliche und auch taktische Übereinkunft aller Familienmit-
glieder, dass alle, die überlebten, sich wieder zuhause trafen. Keinerlei Zögern, zurückzugehen.

Elisa Nieshauer: Mein Vater ging nach dem Krieg zweimal innerhalb von 10 Jahren zurück nach Polen. Dabei war er einigen Bewohnern der Stadt sehr verdächtig, als er das Haus, in dem er einst lebte, aufsuchte und auf den Friedhof ging. Als Junge, vor dem Krieg, versteckte er das ein-zige Portraits seines Vaters zwischen der Dachverkleidung auf dem Speicher des Hauses, in dem die Familie wohnte. Er hoffte, bei seiner Rückkehr nach dem Krieg das Bild wieder zu finden, aber es war nicht mehr da. Mein Vater hat kein einziges Bild seiner Eltern.

Frage: Gab es eine Zeit in Ihrem Leben, in der Sie die Konzentrationslager vergessen konnten?

Isak Wasserstein: Tag und Nacht nicht. Ich habe Tag und Nacht an die KZs gedacht, man kann vor seinen Erinnerungen nicht davonlaufen, bis ans Grab.

Otto Gunsberger: Nie.

Elisa Nieshauer: Nie. Die Lager-Erfahrungen sind tief in der Seele meines Vaters verwurzelt und

richten seinen Blick auf das Leben und auf Menschen aus. Als Junge war er Schlägen, dem Tod, Hunger und Unmenschlichkeiten ausgesetzt, manchmal auch dem Wohlwollen Fremder. Bis auf den heutigen Tag kann mein Vater nicht verstehen, wie Menschen andere Menschen mit soviel Hass und Missachtung begegnen können.

Frage: Haben Sie mit Ihren Kindern über Ihre Zeit in den Konzentrationslagern gesprochen oder wollten Sie sie vor den Berichten über diese furchtbaren Erlebnisse schützen?

Isak Wasserstein: Schutz war nicht möglich. Es gab natürlich viele Gespräche zwischen meiner Frau, die ja auch im Lager war, und mir über diese Zeit. Wir wollten beide, dass unsere Kinder sich über diese Zeit bewusst sind und wissen, was geschehen ist. Ich habe ja ein Buch geschrieben, das auch meine Enkelkinder inzwischen gelesen haben.

Otto Gunsberger: Ich habe immer mit meinen Kindern über meine Erlebnisse in den Konzentrationslagern geredet.

Elisa Nieshauer: Wir Kinder wuchsen mit Geschichten über den Krieg auf, weil mein Vater und seine Freunde viel darüber redeten. Über grausame Details und Hintergründe erfuhren wir als Teenager und Erwachsene mehr.

(Interviews: Hanne Grunert, Oktober 2006; zitiert nach: Grunert, Hannelore, „Es war ein Bahnhof ohne Rampe“. Ein Konzentrationslager am Fuße der Schwäbischen Alb, Stuttgart 2007, S. 34)